

Neue Zürcher Zeitung

Literatur

Essays von Jean-Philippe Toussaint

Im Schatten junger Tomatenpflanzen

[Literatur](#) Donnerstag, 7. Februar 2013, 06:00

Ingeborg Waldinger

«Ein Buch, das wir zu einem bestimmten Zeitpunkt lesen, bleibt für immer mit dem verknüpft, was um uns her vorhanden war», heisst es in Marcel Prousts «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit». Es war 1997, im westfranzösischen Châtelailon: eine winzige Wohnung mit Blick auf den Atlantik und auf eine einsame Telefonzelle. Genau an diesem Platz habe ich «La Télévision», den fünften Roman von Jean-Philippe Toussaint, gelesen. Darin scheitert ein Pariser Kunsthistoriker, der in Berlin eine Arbeit über Tizian und Karl V. verfassen will, an der Niederschrift der Studie. Naturgemäss spukten mir dabei Thomas Bernhards studienchwangere Eigenbrötler durch den Kopf, die ihre Werke nicht und nicht zu Papier bringen. Ihre Abgründigkeit teilt der Held des belgischen nouveau nouveau romancier zwar nicht, doch verdeckt auch seine Aufschubtechnik einen ennui profond, eine existenzielle Leere.

Assoziationen und Erinnerungen

All das kommt mir plötzlich in den Sinn, im Zug von der Steiermark nach Wien. Neben mir ein junger Mann, der auf seinem Laptop eine Dokumentation über den Ersten Weltkrieg sieht – Panzerdivisionen, Fluggeschwader. Draussen, jenseits der Zugfenster, dunkeln die Herbstwälder des Semmering, unseres Zauberbergs. Und ich vertiefe mich wieder in jenes andere Buch von Jean-Philippe Toussaint, das auf «La Télévision» Bezug nimmt – und diesen Erinnerungsschub in mir auslöste: «Die Dringlichkeit und die Geduld». Ein zartes Essay-Bändchen über die Literatur, das Schreiben und das Lesen. Die Coverfoto zeigt den Schriftsteller vor Delacroix' berühmtem Bild zur Julirevolution 1830, «Die Freiheit führt das Volk». Das ist weniger programmatisch zu sehen denn als Verweis auf eine visuelle Parallelaktion des Autors: Das französische Original des Essaybands, «L'Urgence et la patience», ist heuer anlässlich der Ausstellung im Pariser Louvre «Toussaint: La Main et le Regard – Livre/Louvre» erschienen.

«Die Dringlichkeit und die Geduld» ist ein mitreissender assoziativer Reigen, eröffnet und beendet mit einer Busfahrt, unverkennbar geprägt auch von Toussaints Erfahrung als Drehbuchautor und Filmregisseur. Das Buch beginnt mit einer Rückblende: Paris, Herbst 1979. In einem Bus, zwischen der Place de la République und der Place de la Bastille, fasst Toussaint den spontanen Entschluss, mit dem Schreiben zu beginnen. Dieses erste Bild wird sogleich überblendet «von der Erinnerung an die ersten Zeilen des ersten Buches, das ich geschrieben habe» und «die davon handeln, wie ein Mann durch eine sonnenbeschienene Strasse spaziert und sich an den Tag erinnert, an dem er das Schachspiel entdeckt hat». Besagter Text, «Echecs», wurde nie veröffentlicht.

Das Thema Schach aber kehrt wieder: 2006 verfasste Toussaint für die NZZ den Beitrag «Die Widmung», der sich nun, unter dem Titel «Für Samuel Beckett», auch im Essayband findet. Darin erzählt Toussaint, wie es ihm als Jungautor gelang, für ein Theaterstück das Urteil des grossen Beckett einzuholen. Er legte sein Manuskript nicht gleich vor, sondern machte es zu einer Art Spieleinsatz: Er bat den Meister um eine Partie Schach auf dem Korrespondenzweg. Sollte Beckett verlieren, «müsse er mein Stück lesen und mir seine Meinung darüber sagen». Beckett verkürzte das Verfahren, liess sich das Stück schicken – und empfahl die Kürzung einiger Passagen.

Toussaint versteht es trefflich, des Lesers Interesse zu schüren, für sein eigenes Werk wie für das seiner Idole: Neben Beckett sind dies Kafka, Dostojewski, Flaubert. Und Proust: Lustvoll spielt er mit dem berühmten «Madeleine-Effekt» aus der «Suche nach der verlorenen Zeit», jenem Kleingebäck, dessen Geschmack im Erzähler spontane Kindheitserinnerungen weckt. Für Toussaint sind es die Bücher, die wie ein Katapult in die Vergangenheit wirken. In bildstarken Miniaturen lässt er seine Arbeitsorte in Europa, Algerien oder Kyoto Revue passieren, samt all dem «ambulanten Arsenal» an Schreibwerkzeug. Und samt den Werken, die er dort schrieb, die er dort las. In Abwandlung der Buch-im-Buch-Technik des Nouveau Roman (der Held liest ein Buch, das seine Entwicklung oder ein Geschehen spiegelt) webt Toussaint seine erste Lektüre von Dostojewskis «Schuld und Sühne» (1979, in Portugal) ein – als sein grosses Erweckungserlebnis. Lesend sei er zum fiktiven Mittäter Raskolnikows geworden und habe erstmals die Macht von Literatur begriffen: «Das Verbrechen an der alten Pfandleiherin aus Petersburg war ein Gründungsakt für das Leben des Raskolnikow wie auch für das meine – er wurde zum Mörder und ich Schriftsteller.»

Keinen mentalen Axthieb, sondern delikate Sinnlichkeit verbindet der in Brüssel und Korsika lebende Autor indes mit seinen Proust-Lektüren: Als wäre es gestern gewesen, fühlt er das dünne Bibelpapier der Pléiade-Ausgabe, die er in Grossvaters Pariser Wohnung durchschmökerte, oder die Gluthitze im algerischen Médéa, wo er (als Französischlehrer dem Militärdienst entkommen) «Im Schatten junger Mädchenblüte» las, «wobei ich selbst im Schatten junger Tomatenpflanzen sass, die wir in unserem kleinen Garten wachsen liessen».

Mit selbstironischer Eleganz erdet Toussaint die eigene Arbeit. «Keine intellektuelle Strenge, kein abstrakter Purismus», postuliert er schon im Roman «Fernsehen». Und so vagabundiert er, Anekdotisches und Atmosphärisches aneinanderfügend, durch seine Schriftstellerexistenz, durch die Weltliteratur. Doch gerade diese – auch schon despektierlich als «Soufflé» bezeichnete – Leichtigkeit, diese urfranzösische, nonchalante «causerie» macht Toussaints Buch so lesenswert. (Er ist übrigens nicht der einzige Minuit-Autor, dessen Reflexionen zur eigenen Schreib- und Lesepraxis heuer in

Buchform vorliegen: Auch Claude Simon feiert in seinen «Quatre conférences» die Literatur.

Rückzug vor der Welt

Bei aller stilistischen Leichtigkeit bekennt Toussaint freilich: Für das Schreiben wie für das Lesen braucht es Rückzugsorte. Sie bilden den «Schutzwall vor der Welt des Draussen», wie einst das Arbeitszimmer des Grossvaters, an einem Deich in Ostende. Daran bewahrt er eine «absolute Erinnerung, mythisch und ursprünglich zugleich» und trachtet die magische Atmosphäre wiederherzustellen, in seinen gemieteten «Schneckenhäusern». Dort strebt er nach jenem Zustand des Schreibens, der unendliche Geduld erfordert, «wo es kippt, wo es von alleine kommt», wo man alles wagt und wo alles gelingt. Es ist dies der Moment der «Dringlichkeit». Sie ist der Lohn harter Arbeit, kein Geschenk.

Jean-Philippe Toussaint: Die Dringlichkeit und die Geduld. Essays. Aus dem Französischen von Joachim Unseld. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 2012. 90 S., Fr. 21.90.

Link: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur/im-schatten-junger-tomatenpflanzen-1.17985418>